

Schulreife – Was ist das?

Ein schulreifes Kind sollte möglichst viele dieser Dinge können:

- auf einem Balken vorwärts laufen,
- einen Ball fangen und werfen,
- auf dem rechten oder dem linken Fuß hüpfen,
- mit abwechselnden Füßen auf jeder Stufe Treppen steigen,
- die Finger geschickt benutzen (nähen, Fingerspiele machen usw.)
- die Hände mit dem abgespreizten Daumen anstatt die geschlossene Hand zum Gruß anbieten,
- Knoten, manchmal auch Schleifen binden, Knöpfe und Reißverschluss an Kleidern handhaben.

Schulreife zeigt sich besonders im sozial-emotionalen Bereich

Ab dem 5. Lebensjahr:

- das Kind möchte soziale Erfahrungen auch außerhalb der Familie machen
- Geben, Nehmen und Teilen sind fester Bestandteil im Alltag, wobei die drei Bereiche sich die Waage halten sollten
- Das Kind ist zunehmend in der Lage gemeinsam mit anderen Gleichaltrigen eine Spielaktion zu planen

Ab dem 6. Lebensjahr:

- das Kind ist in der Lage sich in andere Menschen hineinzusetzen. Es erspürt die Bedürfnisse anderer,
- Fragen nach Leben und Tod und nach Familienbeziehungen entstehen
- Wirkliche Freundschaften werden auf Dauer angelegt und haben nicht nur etwas mit der Erfüllung eigener Wünsche zu tun,
- Fähigkeit bei angebotenen Aktivitäten mitzumachen,
- Fähigkeit, Anweisungen und Aufgaben umzusetzen und auch bei Schwierigkeiten durchzuhalten,
- Zunehmende Unabhängigkeit von »Stützobjekten« wie Daumen, Schmusedecke usw.,
- Fähigkeit, die Zuwendung von Eltern und Lehrern mit anderen zu teilen,
- warten, bis man an die Reihe kommt,
- bildliche Vorstellung von geschilderten Dingen und Situationen.

Zeichnen und Malen spiegeln die Entwicklungsphasen:

1. Das Zeichnen und Malen besteht zuerst ausschließlich aus Bewegung und Prozess, es können daraus Formen und Motive entstehen, aber die Aktivität des kleinen Kindes zielt nicht darauf ab (bis etwa zum dritten Jahr).
2. Die kindliche Fantasie entfaltet sich mehr und mehr, das Kind benennt die im Prozess sichtbar werdenden Dinge (»Oh, und hier ist ein Bär«, es sagt noch nicht: »Jetzt zeichne ich einen Bären«), die vollständige menschliche Gestalt entsteht, zunehmendes Interesse am farbigen Ausmalen (3. bis einschließlich 5. Lebensjahr).
3. Das schulreife Kind stellt Menschen, Häuser, Bäume auf das Gras oder den Boden am unteren Bildrand. Himmel und Erde sind jetzt in den Bildern deutlich unterschieden, ein Bewusstsein von oben und unten bildet sich aus, die Diagonale, oft in der Dreiecksform des Hausdaches, erscheint in den Bildern.

Entwicklung des Willens

Das Kind hat ein starkes Bedürfnis nach kraftvoller aktiver Bewegung, sowohl im grob- wie auch im feinmotorischen Bereich, kann Aufgaben durchhalten und wiederholend üben, zeigt deutlich längere Aufmerksamkeitsphasen als noch im Alter von vier oder fünf Jahren, spielt geplanter, zielgerichteter und über einen längeren Zeitraum («da will ich morgen weiter spielen»), macht nicht mehr einfach nur mit, sondern ist bestrebt nachzueifern, an Vorbildern zu lernen, macht gerne Besorgungen.

Inneres Empfinden

Das Kind zeigt Anzeichen, die eigenen Gefühle in den Griff zu bekommen, wickelt gerne Geschenke für andere ein, liebt Humor und Wortspiele, benutzt alberne und auch unanständige Wörter, erlebt mehr und mehr die Möglichkeiten und auch die Macht der Sprache, nimmt bewusst Rhythmus wahr, erzählt gerne von seinen Träumen, flüstert gerne und hat Geheimnisse.

Entwicklung des Denkens

Das schulreife Kind hat begonnen, einfaches kausales Denken zu entwickeln, meist in Verbindung mit konkreten Situationen («Wenn«, »weil«, »deshalb«, z. B. »Wenn ich diese Schnüre zusammenbinde, werden sie diese Spielregale erreichen.«), spricht klar und fließend, wenn es entspannt ist, und kann seine Gedanken leicht und vollständig ausdrücken, kann sich über zehn bis fünfzehn Minuten auf eine selbst gewählte Aufgabe konzentrieren, kann sich Dinge innerlich vorstellen und sie beschreiben, beginnt, echte Fragen zu stellen, die nichts mehr mit den Warum-Fragen kleinerer Kinder zu tun haben

PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG: DIE KINDLICHE RESILIENZ

Resilienz und was dazu gehört

Unter dem Begriff „Resilienz“ versteht man die psychische Widerstandsfähigkeit des Menschen, mit Rückschlägen und Krisen zurecht zu kommen, diese zu bewältigen und sie für die weitere persönliche Entwicklung zu nutzen. Je höher die Resilienz ist, desto leichter fällt es dem Kind, negative Gefühle und Erlebnisse in positive Emotionen und Situationen umzuwandeln. An jedem Rückschritt, an jeder Schwierigkeit und an jeder Herausforderung die ein Kind durchlebt und positiv daraus hervorgeht, wächst die Resilienz. Für die Zukunft des Kindes bedeutet das:

- Herausforderungen anzunehmen und ihnen positiv gegenüber zu stehen
- Kummer und Leid zu regulieren und zu bewältigen
- sich für die eigene Person einzusetzen und sich zu verteidigen
- sich nicht aus der Bahn werfen zu lassen
- das Selbstbewusstsein zu haben, das eigene Glück bestimmen zu können

Eigenschaften die Kinder stark machen

Was ist es, was ein Kind stark und widerstandsfähig macht?

Zu den kraftgebenden Eigenschaften zählen:

- enge und emotionale Beziehungen, die Sicherheit und Schutz vermitteln
- Gefühle der Akzeptanz und das draus folgende Selbstwertgefühl
- Zuverlässigkeit und Unterstützung der Eltern
- positive Erfahrungen mit anderen Menschen

- positive Erfahrungen mit überstandenen negativen Situationen
- der Glaube, die Hoffnung und Überzeugung auf die eigene Selbstwirksamkeit
- Verantwortungsbewusstsein gegenüber Aufgaben und Menschen
- Einsicht bei Fehlentscheidungen und Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion
- selbstständige Problemlösefähigkeit
- eine optimistische Grundhaltung

Zahlreichen Studien haben erwiesen, dass Resilienz nicht angeboren ist, sondern nach und nach erlernt werden muss. Jedes Kind bildet die psychische Widerstandsfähigkeit individuell aus. Die Ausprägung der Resilienz hängt jedoch nicht nur vom Kind als Person ab. Hinzu kommt nämlich der Faktor Umwelt (Menschen, Lebensarten, Kulturen, Religionen, etc.). Dieser unterscheidet sich ebenfalls und hat immer einen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes und dessen Persönlichkeitsbildung. So wird jedes Kind individuell mit verschiedenen Problemen und Herausforderungen konfrontiert und muss individuelle Lösungen und Wege finden, um mit Krisen und anderen negativen Lebensumständen umgehen zu können. Außerdem ist Resilienz eines Kindes nicht immer gleich stark. Unter verschiedenen Umständen und in verschiedenen Lebenssituationen kann diese mal stärker und mal weniger stark ausgebildet sein.

KINDER STARK MACHEN: KINDLICHE RESILIENZ IM ALLTAG FÖRDERN

Die Anzahl und Intensität an negativen Ereignissen, die Kinder durchleben, macht sie mehr oder weniger resilient. Jedes Kind erlebt unterschiedlich schwere Erlebnisse und nimmt diese auch unterschiedlich schlimm wahr. Situationen aus der Umwelt (z.B. Krieg, Armut) aber auch familiäre Umstände (z.B. Tod, Scheidung) zwingen das Kind dazu, sich mit Problemen auseinander zu setzen. Die Konfrontation mit negativen Erlebnissen lässt ein resilientes Kind über sich hinauswachsen und ein weniger resilientes Kind daran verzweifeln.

Resilienz beim Übergang in die Kindergarten

Die Resilienz eines Kleinkindes kann bereits bei der Eingewöhnung in den Kindergarten abgeschätzt werden. Der wichtigste Indikator hierfür ist die Eingewöhnungszeit, die das Kind benötigt. Tut sich ein Kind nur schwer mit der Annäherung an den Erzieher, so weist das auf ein geringeres Resilienzvermögen hin. Der Grund hierfür ist oft ein ambivalentes Bindungsverhalten und eine stark ausgeprägte Unsicherheit gegenüber eigenen Gefühlen. Ein resilientes Kind hingegen zeigt beim Übergang in die Kinder ein gesundes Bedürfnis nach Zuneigung und Bestätigung der eigenen Person. Konkret bedeutet das, dass es nicht überdurchschnittlich viel schreit, tobt, trauert oder in Rage gerät, da es in der Lage ist, eigene Gefühle und Bedürfnisse selbst zu regulieren und zu befriedigen. Es hat gelernt, dass es sich darauf verlassen kann, dass seine Eltern es zur versprochenen Zeit wieder abholen. Es entwickelt keine Verlassensängste.

Nicht resiliente Kinder vs. resiliente Kinder

Um die Resilienz eines Kindes im Kinder-Alltag gezielter fördern zu können, ist es zunächst einmal notwendig, den Status quo zu ermitteln. Durch Beobachtung des Kindes und Dokumentation des Verhaltens lässt sich festhalten, wie stark oder weniger stark das Resilienzvermögen ausgeprägt ist. Verschiedene Verhaltensmuster weisen darauf hin. Folgende Eigenschaften unterscheiden nicht resiliente Kinder von resilienten Kindern:

- | | |
|---------------------------------------|--------------------------------------|
| • warten passiv auf Hilfe | suchen sich aktiv Hilfe |
| • lassen sich nicht helfen | lassen Hilfe zu |
| • fühlen sich Problemen ausgeliefert | bemühen sich Probleme zu lösen |
| • sehen Hindernisse als unüberwindbar | Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten |
| • wechselndes Beziehungsverhalten | können feste Bindungen aufbauen |

- | | |
|--|--|
| • sind ihrem Kummer ausgeliefert | können über ihren Kummer lachen |
| • bleiben eher beim bereits Bekannten | nehmen gerne Herausforderungen an |
| • brauchen Lob von anderen | sind unabhängig von Bewertungen anderer |
| • haben eine fehlende Selbsteinschätzung | haben eigene Fehlerkontrolle |
| • orientieren sich an Vorgaben | entwickeln eigene Kreativität und Fantasie |

Resilienz im Kinder-Alltag fördern

Um die kindliche Resilienz im Alltag gezielt fördern zu können, ist es zunächst einmal wichtig, dass Erzieher sich ihrer Rolle als Vorbild bewusstwerden. Sie sollten darauf achten, dass das eigene Handeln sowie die Verbalisierung des Handelns stets positiv sind. Misslingt dem Erzieher die Handlung, sollte diese erneut wiederholt werden, bis sie gelingt. Sprachlich wird die Handlung durch positives Zureden unterstützt. Wichtig: bei der sprachlichen Begleitung darf die eigene Person nicht abgewertet werden (z.B.: Das schaffe ich doch sowieso nicht, denn ich bin einfach zu blöd dafür! Ich gebe auf.“). Weitere Förderbereiche im Kinder-Alltag sind:

- positives Selbstwertgefühl vermitteln (das Kind nicht anhand seiner Leistungen oder Schwächen abwerten)
- Verantwortung für kleine Aufgaben übergeben (nur realistische Aufgaben geben, die dem Kind auch zuzutrauen sind)
- aktives Zuhören (unterstützt den Aufbau der emotionalen Selbstregulation, da Kinder in sich hinein horchen und so ihre Gefühle kennenlernen)
- das Kind auf seine Rolle als Verursacher hinweisen (die eigenen Handlungen haben Konsequenzen auf Mitmenschen und Umwelt)
- Lob an der Handlung äußern (bei Misserfolgen sollte das Kind dennoch ermutigt werden, weiter zu machen)
- Kritik an der Handlung äußern (die Persönlichkeit des Kindes darf nicht kritisiert werden, sondern nur das Verhalten)
- Stärken aufzeigen (Kindern ihre eigenen Stärken bewusst machen ermutigt sie in ihren weiteren Handlungen)
- resiliente Geschichten erzählen (keine Märchen, sondern Erzählungen mit Hauptakteuren, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen)
- Eigenaktivität fördern (Zeit für sich selbst geben, da durch „Langeweile“ Selbstständigkeit entsteht und Kinder so ihre eigenen Interessen kennenlernen)
- Konfliktfähigkeit fördern (Kinder dazu ermutigen, Streitigkeiten auszutragen, statt zu verdrängen unterstützt ein positives Bindungsverhalten)

Die moderne Gehirnforschung hat ergeben, dass die Vernetzung beider Gehirnhälften ein bedeutsamer Aspekt der Resilienz ist. Räumliche Wahrnehmung (rechte Gehirnhälfte) entwickelt sich noch vor der Sprache, dem Sozialverhalten und dem bildlichem Sprachverhalten (linke Gehirnhälfte). Das bedeutet: Je vernetzter beide Gehirnhälften miteinander sind, desto vielfältiger ist das Verhaltensrepertoire von Kindern.

Die Vernetzung des Gehirns lässt sich durch verschiedene Übungen fördern, die das Kreuzen der Körpermittellinie zum Ziel haben. Aber auch Geschichten, die Kinder oft zwischen Fantasie und Wirklichkeit wechseln lassen, fördern die Vernetzung beider Gehirnhälften.